

Walter Nestmeier:

Zum 150. Geburtstag des Kunstmalers Oskar Freiwirth-Lützw

Sonderausstellung im Hohen Schloss in Füssen, Städt. Gemäldegalerie (12.05.2012 - 16.09.2012)

Abb. 1: *Walter Nestmeier bei seiner Führung durch die Freiwirth-Lützw-Sonderausstellung im Hohen Schloss zu Füssen.*



Werke des Kunstmalers Oskar Freiwirth-Lützw

Die Arbeiten des Künstlers zeigen vorwiegend Genremalerei (= Bilder aus dem Alltäglichen), dazu Landschaften und Porträts, überwiegend die seiner Familienangehörigen. Alles ist gemalt im Stil verschiedener Kunstrichtungen aus dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts. Später wurde Oskar Freiwirth-Lützw zu einem der bedeutendsten gegenständlichen Kunstmaler des bürgerlichen Realismus zu Anfang des 20. Jahrhunderts. Für sein Hauptwerk „Prozession im Kanton Wallis“ vergingen von der Idee bis zur Vollendung 19 Jahre. Der Künstler war der modernen Technik aufgeschlossen. Es gibt von ihm zwei Kataloge mit Fotos seiner Werke. In Illustrierten sind seine Gemälde reproduziert worden. Sein Monumentalgemälde von der Fronleichnamsprozession wurde farblich nur leicht verändert in Chromolithographie gedruckt, dies machte ihn einem größeren Publikum bekannt.

Zur Person des Malers Oskar Freiwirth-Lützow

Sein Vater **Wilhelm Lützow**, ein Ingenieur in leitender Stellung, stammte aus Potsdam. Er arbeitete wie viele seiner preußischen Zeitgenossen beim Bau der russischen Staatsbahn Sankt Petersburg - Moskau - Nishni Nowgorod mit. Die zuletzt genannte Großstadt ist ein Verkehrsknoten zwischen Europa und Asien. Sie wurde später in Gorki umbenannt und liegt an der Mündung des Don in die Wolga.

Der Vater **Wilhelm Lützow** war verheiratet mit **Karolina, geb. Kunkel**, die aus einer schwedischen Kaufmannsfamilie stammte, deren Vorfahren vermutlich aus Norddeutschland kamen und bei der Expansion der Hanse in einer schwedischen Hafenstadt Handel trieben, bis sie wegen ihrer Geschäfte in die aufstrebende russische Ostsee-Metropole St. Petersburg umsiedelten.

Deren Sohn **Oskar Lützow** wurde am 12. Mai 1862 in Moskau geboren. Eine Urkunde in deutscher und russischer Sprache gibt Auskunft über seine Taufe in der luth. Christuskirche Moskau. Seine Mutter **Karolina Lützow**, die sehr gut farbige Poesie-Bilder - anlässlich der Konfirmation ihres Sohnes - malen konnte, war nicht lange mit **Wilhelm Lützow** verheiratet, das Paar trennte sich.

In zweiter Ehe heiratete sie eine schillernde Unternehmerpersönlichkeit namens **Oskar Freiwirth**. Dieser kreative Ingenieur, welterfahrener Großbürger und späterer Generaldirektor der Phönix-Waggon-Werke in Riga/Lettland, erhielt als Erfinder Patente für Umkehrfilme und Honigschleudern, letztere aber erfolglos, weil die Imker wenig davon hielten. Als die Phönix-Werke Pleite gingen, zog die Familie um nach Stuttgart, wo Oskar nach seiner Schulzeit in St. Petersburg und Riga nun sein Abitur machte. Nach dem Willen seiner Eltern trat er anschließend in Bonn 1879 ein naturwissenschaftliches Studium der Ökonomie an.

Der junge **Oskar Lützow** wurde von seinem Stiefvater **Oskar Freiwirth** adoptiert und konnte deshalb zu Recht den Doppelnamen **Freiwirth-Lützow** tragen. Sein Talent zur Malerei zeigte sich schon im Alter von 16 Jahren, damals entstanden die Frühwerke „Edinburg bei Riga“ und „Großglockner“. Keine drei Semester hielt er sein Ökonomiestudium durch, nebenher hatte er bereits bei Bildhauer Albert Küppers Zeichnen gelernt. Er erklärte seinem Ziehvater, dass „es ihm die Kunst angetan habe“ und bekam 1880 von ihm die Erlaubnis, sich an der renommierten Kunstakademie Düsseldorf einzuschreiben. Dort studierte er hauptsächlich Landschaftsmalerei.



Abb. 2: Das Plakat zur Sonderausstellung : „Oskar Freiwirth- Lützow. Ein Künstler der Jahrhundertwende - zum 150. Geburtstag“.

Bei seiner nächsten Station in Genf begann er ein Studium bei Prof. Barthelými Menn, einem Lehrer des berühmten Jugendstilmalers Ferdinand Hodler. Menn war ein Schüler von Ingres und gilt als einer der Hauptbegründer der Schweizer Malerei, er war Vertreter der Künstlerkolonie „Schule von Barbizon“. Dieses Dorf liegt bei Fontainebleau südöstlich von Paris. 1883 hielt sich Oskar Freiwirth-Lützw in Rom auf. Im Atelier des Giuseppe Ferrari bearbeitete er das Thema „Große Komposition“.

Dann war er in Paris, dort besuchte er das Schüleratelier des William Adolphe Bouguerau, einem namhaften Künstler des bürgerlichen Realismus. Dessen Werke werden manchmal als „zu süßlich“ kritisiert, andererseits wirken sie lebendig, z. B. beim Bild „Nymphen“ mit damals ungewöhnlicher Darstellung von schwungvollen Hüften. In Paris besuchte Oskar Freiwirth-Lützw auch das Atelier von Tony Robert-Fleury, bekannt für Historienmalerei.

1886 erwarben die Freiwirth-Lützows ein Wohnhaus in Schwabing, und der Künstler begann seine Arbeit in einem Atelier in der Leopoldstraße 5. Er blieb damals aber nicht lange in München-Schwabing, weil die Konkurrenz der dort ansässigen Künstler zu groß war.

Heirat mit Marie von Radde, der Tochter von Gustav Ferdinand von Radde

1887 heiratete **Oskar Freiwirth-Lützw** in Tiflis (= Warmbrunn) **Marie von Radde**, geb. 15.7.1868 in Borshom (Georgien), ein 19-jähriges Mädchen aus bestem Hause.

Deren Vater, **Gustav Ferdinand von Radde** (1831-1903) war ein Lehrersohn aus Danzig, der nach dem Abitur und einer unfreiwilligen Apothekerlehre kein Hochschulstudium aufnahm, aber doch ein berühmter Forscher wurde, indem er sich einer Expedition zur Halbinsel Krim anschloss, zunächst für die Dauer von einem halben Jahr, aus dem aber dann drei Jahre wurden. Er reiste z. B. mit dem Geograph Pjotr Iwanowitsch Köppen (St. Petersburg) und mit dem Biologen Christian von Steven durch Ostsibirien und Transkaukasien, dann mit Karl Ernst von Baer 1862 durch Südrussland und später bis zur Grenze nach Japan.

Schließlich wurde Radde berühmt als Naturforscher, Geograph, Völkerkundler und Ornithologe. Er war Gründer und Direktor des Kaukasischen Museums Tiflis bis zu seinem Tode 1903. Seine Forschungen veröffentlichte er in deutscher und russischer Sprache, und er wurde zum Mitglied berufen in die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften St. Petersburg. Mehrere Tier- und Pflanzenarten sind nach ihm benannt, z. B. eine sibirische Grasmücke, das ist eine Singvogelart - ein seltener Irrgast an der deutschen Nordseeküste und auch in der Schweiz -, genannt „Bartlaubsänger“ (*phylloscopus schwarzi* RADDE 1863), engl. „Radde`s Warbler“. Dessen Gesang soll an den Schlag des Buchfinken erinnern.

Nebenbei bemerkt gibt es auch in Füssen eine Laubsängerart mit nur zwei anderen Buchstaben geschrieben, den Berglaubsänger „*phylloscopus bonelli*“, den ich als Jugendlicher erstmals am Kobel-Südhang gehört und dann beobachtet habe. Der Gesang besteht aus einem „losen Triller auf demselben Ton“, teilweise ähnlich dem des Waldlaubsängers (Bestimmungsbuch: „Die Vögel Europas“, Roger Peterson, Guy Mountfort, P. A. D. Hollom).

Weitere nach Radde benannte bzw. erstmals von ihm beschriebene Arten sind: „*Prunella ocularis* RADDE 1884“, die Steinbraunelle; „*Bufo raddei* STRAUCH 1876“, die Mongolische Kröte; „*Betula raddeana* TRAUTV. 1887“, die Kaukasische Birke; „*Campanula raddeana* TRAUTV. 1866“, die Kaukasusglockenblume; „*Fritillaria raddeana* REGEL 1887“, die Mittelasiatische Zwiebelpflanze; „*Adonis amurensis* REGEL & RADDE 1861“, das Amur-Adonisröschen, *Aythya baeri* (RADDE 1863), die Schwarzkopf-Moorente, eine Tauchente in Sibirien. Sogar das Dorf „Radde am Amur“ wurde zu Ehren des Geographen und Entdeckers benannt, der vom Zaren für seine Verdienste geadelt wurde.

Die Forscherfamilie Brandt - Vorfahren mütterlicherseits von Marie Freiwirth-Lützw

Ein Ölgemälde - restauriert von Gerhard Gingele, Sohn des Füssener Kunstmalers Franz Gingele (1898 - 1972), Wilhelm Kügelgen zugeschrieben, entstanden um 1840 - zeigt die Forscherfamilie Brandt mit fünf Vorfahren mütterlicherseits von Marie Freiwirth-Lützw, genauer gesagt: es sind ihre Großeltern mit den damals lebenden Kindern.

Rechts oben sehen wir **Johann Friedrich von Brandt** (1802-1879) mit **Auguste, geb. Weichart** (sie bekam noch vier Söhne), umgeben von ihren drei Töchtern. In ihrer Mitte steht die Jüngste, genannt Marie-Amalie. Sie war die spätere Ehefrau von Professor Radde und die Mutter von Marie Freiwirth-Lützw, der Ehefrau des Kunstmalers Oskar Freiwirth-Lützw.

Professor Johann Friedrich von Brandt, Naturforscher, Arzt, Botaniker, Zoologe, Arztsohn aus Jüterbog bei Potsdam, Abitur am Gymnasium in Wittenberg, Studium in Berlin, Heirat 1830, kam auf Vermittlung des berühmtesten Naturforschers dieser Zeit, Alexander von Humboldt, 1831 wegen bester Berufsaussichten als Professor für Zoologie an die St. Petersburger Akademie der Wissenschaften. Veröffentlichungen: „Deutsche Giftgewächse“, „Medizinische Botanik und Medizinische Zoologie“. Brandt wurde von der zaristischen Regierung geadelt und fand Aufnahme in der Naturwissenschaftlichen Deutschen Akademie „Leopoldina“, gegr. 1862, Sitz nun in Halle/Saale und in der Pariser Akademie, wobei er dem später wesentlich bedeutenderen Evolutionsbiologen aus England, Charles Darwin, vorgezogen wurde! Prof. von Brandts 29 Jahre jüngerer Schwiegersohn und Forscherkollege Gustav von Radde ergänzte die Brandtschen Sammlungen mit seinen vielfältigen Präparaten aus der Wildnis.

Der allmähliche Aufstieg des freischaffenden Künstlers Oskar Freiwirth-Lützw



Als junger freischaffender Künstler in München-Schwabing hatte Oskar Freiwirth-Lützw 1886-1889 große Konkurrenz, deshalb verkauften sich seine Bilder nur schwer. Bald nach der Geburt der ersten Tochter, Tamara 1888, zog die Familie 1889 zurück in die russische Heimat St. Petersburg, wo sie zehn erfüllte Jahre verbrachten. Wir sehen aufgeschlagene Fotoalben aus der Ortschaft Wischnewski und dort ein großes Landhaus mit Garten (1890-1894).

Zur Frühjahrsausstellung 1890 kaufte Großfürst Alexander Michailowitsch das Gemälde „Ein lieber Gast“. Die Geschäfte auf dem russischen Kunstmarkt florierten nun, sogar Zar Nikolaus II. kaufte „Der Alchimist“ und 1901 „Ein Alchimist mit Schülern“. Man beachte auch das Porträt-Gemälde „Der Bojar“. Darunter versteht man einen Adligen mit Landbesitz und Berater der Großfürsten und Zaren.

Die Familie bekam Zuwachs: Nina 1892 und Oskar Gustav Robert 1896, den ich persönlich in Füßen kennenlernen durfte. Oskar Freiwirth-Lützw wurde auch Mitglied der St. Petersburger Künstlergesellschaft, sogar dessen Präsident hätte er werden sollen.

Abb. 3: *Selbstbildnis des Kunstmalers Oskar Freiwirth-Lützw.*

Anerkennung und Erfolg in München-Schwabing

Nach 1899 zogen Freiwirth-Lützw in Vorahnung politischer Wirren wieder nach München-Schwabing, wo der Künstler sofort Anerkennung und wirtschaftlichen Erfolg hatte, er wurde ein Modemaler seiner Zeit. Urlaubsreisen, sogenannte Sommerfrischen, führten ihn 1902/03 nach Meran und Kochel am See. Eines seiner Hauptwerke von 1906 „Die Gevatterin“, also eine alte Patin auf Besuch, vermittelt starke Eindrücke aus dem beschaulichen häuslichen Leben von damals. Das Bild wurde in München mit einer Goldmedaille II. Klasse prämiert. Oskar Freiwirth-Lützw wurde auch tätig im Ausschuss der Münchener Künstlergenossenschaft, Schatzmeister der Allgemeinen Deutschen Künstlergenossenschaft und Erster Vorsitzender der Geselligen Vereinigung Münchener Künstler.

Ein Freund, der Journalist und Kunstkritiker Hermann Roth in München, Vater des Lyrikers Eugen Roth, schrieb nach einem Atelierbesuch 1912: „Viele Bilder kann man bei Oskar Freiwirth-Lützow nicht sehen, denn er ist in der glücklichen Lage, sie meist von der Staffelei weg (sozusagen noch feucht) zu verkaufen. Mit Russland teilen sich vorwiegend Deutschland, England und Amerika in den Besitz seiner Bilder.“ Kunden waren auch Galerien und Verlage, das Oeuvre stieg auf 200 Gemälde.



Abb. 4: Das Bild „Die Gevatterin“ zeigt das häusliche Leben mit dem Besuch einer alten Dame (1906).

Das gewaltige Hauptwerk: „Prozession im Kanton Wallis“

Sein zusammenklappbares Hauptwerk, „Prozession im Kanton Wallis“, ein farbenprächtiges Monumentalgemälde über die Fronleichnamsprozession im Stil der Akademiemaler, vollendete er zwischen 1905-1907. Das vielbeachtete Werk war auf Ausstellungen im Glaspalast München 1908, in St. Petersburg und Moskau 1909, Berlin 1910, Genf 1911, Chicago und Buenos Aires 1912. Das Motiv entdeckten die Freiwirth-Lützows jung verheiratet 1888 im Gebirgsdorf Leukerbad, das in einem nördlichen Seitental der oberen Rhone 1404 Meter hoch gelegen ist. Hier befinden sich die heißesten Gipsthermalquellen Mitteleuropas, heilsam bei Rheuma und Hautkrankheiten.

Bei dem Bild „Prozession im Kanton Wallis“ sind die meisten Personen wie Musikanten, Sänger, Baldachinträger, Geistliche, Bruderschaftsmitglieder und Zuschauer nach Porträtstudien in Leukerbad nach mehrmaligen Reisen dorthin gemalt worden. Für die Ministranten standen allerdings Münchener Buben aus der Pfarrei St. Ludwig Modell und auch die sakralen Geräte und Gewänder dieser Pfarrei wurden verwendet. Fahnen und Traghimmel fertigte und bestickte die Frau des Malers nach Leukerbad-Skizzen eigens in Größe 1:1 als Vorlagen.

Ganz links im Bild vorne steht Oskar, der Sohn des Malers. Dieser behält als Einziger der zuschauenden Männer seine Mütze auf dem Kopf, denn er braucht nicht andächtig mitzufeiern, weil er evangelisch-lutherisch ist, wie alle seine Verwandten. Der Maler selbst hat sich im hellen Leinensakko als Randfigur verewigt, seine Ehefrau Marie sehen wir mit rotem Sonnenschirm nahe bei ihm stehen.



Abb. 5: Zwischen 1905 - 1907 malte Oskar Freiwirth-Lützow sein vielbeachtetes Hauptwerk mit dem Titel: „Prozession im Kanton Wallis“.

Ansiedlung in der Gemeinde Faulenbach bei Füssen

Als die Freiwirths ab 1907 Füssen und die damals selbständige Gemeinde Faulenbach entdeckten, residierten sie jedes Jahr bis zu sechs Wochen lang in der Wiedemann-Dependance neben dem gleichnamigen Hotel zur Sommerfrische. Sie kauften 1913 vom Apotheker Prögler die „Villa Maria“ (heute: die Alatseestr. 22) und oberhalb davon als Atelierhaus die „Villa Edelweiß“ auf dem Kobel-Südhang. Seitdem kamen sie zur Erholung so oft wie möglich mit der Eisenbahn aus München angereist, um die Ruhe und die Natur zu genießen, bis sie dann offiziell am 1.4.1917 ganz nach Faulenbach umzogen.

Das Monumentalgemälde „Prozession im Kanton Wallis“ (4m x 2,5m) kam mit, es hing im Kapitelsaal des ehemaligen Klosters St. Mang. Von 1933-1945 befand es sich auf dem dortigen Dachboden, wo es den 2. Weltkrieg überdauerte, und zierte ab 1952 die Eingangshalle der neu erbauten Bergerfeldschule. Es war für die Grundschüler der Nachkriegsgenerationen ein feierlicher Anblick beim Durchqueren der Eingangshalle. Zu Beginn des 21. Jahrhunderts fasste die Schulleitung den Beschluss, dass das Kunstwerk ins Museum kommen sollte. Es fand seinen endgültigen Platz in dem dafür etwas zu niedrigen Saal in der Städtischen Galerie im Nordflügel des Hohen Schlosses.

Oskar Freiwirth-Lützow war ein Förderer des Verschönerungsvereins. Er spendete 1913 ein wertvolles Kruzifix, das um 1600 in der Renaissance bzw. im Frühbarock entstanden war, (Herkunft aus der Klosterkirche St. Mang in Füssen), für das „Kirchlein am Wege“ (erbaut 1906), wie die evang.-luth. Christuskirche damals genannt wurde. Oskar Freiwirth-Lützow kam durch eine Versteigerung in den Besitz des Kreuzes mit dem spätgotischen Korpus in Lebensgröße und spendete es der kleinen armen Kirchengemeinde.

Auch etliche Künstlerfreunde besuchten die Freiwirth-Lützows im heutigen Stadtteil Bad Faulenbach: Bildhauer Faßnacht, Grafiker Josef Neumann und der Restaurator und Zeichner Wilhelm Panzerbieter siedelten sich hier an, so dass sich eine kleine Künstlerkolonie bildete. Diese veranstaltete 1914, als der Erste Weltkrieg ausbrach, eine Kunstausstellung zugunsten des Roten Kreuzes.



Abb. 6: Der Künstler in Sommerkleidung vor seiner „Villa Maria“ in Bad Faulenbach.

Das Spätwerk des Künstlers Oskar Freiwirth-Lützwow

Vom Spätwerk des Künstlers finden wir z. B. Altstadtbilder aus Füssen, Rothenburg ob der Tauber, Landschaften aus Kochel am See, ganz im bürgerlichen Realismus, wobei manchmal Stilähnlichkeiten mit Carl Spitzweg und Wilhelm Leibl erkennbar sind. Die Strichführung Oskar Freiwirth-Lützwows erfolgte mit feinerem Pinsel im Unterschied zu Franz von Defregger. Er gehört zu jenen „vergessenen Künstlern einer reichen und glanzvollen Kunstepoche bis 1914“ (Rudibert Ettelt, Geschichte der Stadt Füssen 1900-1945).

Mit seinem bescheidenen Auftreten, der Förderung von Kunst und Kultur, z.B. dem Einsatz für den Ankauf und Erhalt des Füssener Totentanzes durch die Stadt Füssen (er taxierte als Gutachter diesen mit 25.000 RM), machte sich der Künstler beliebt. Er war 1918 Mitbegründer und 1. Vorstand des Historischen Vereins „Alt Füssen“, aber auch sein Engagement für die Wohlfahrt und den Fremdenverkehr wurde viel gerühmt. Nach seinem Tod am 3. Mai 1925 heißt es im Nachruf, zitiert aus dem Füssener Blatt: „An den Bestrebungen, Füssen die ihm gebührende Stellung unter den Fremdenorten zu verschaffen, nahm er stets regsten Anteil.“



Abb. 7: Die Grabinschriften des Kunstmalers Oskar Freiwirth-Lützow und seiner Frau Marie, seines Sohnes Oskar und dessen Frau Erna sowie seines verwitweten Enkels Oskar. Auf der Zusatztafel ist zu lesen: Tamara Lützow und Nina Kirschner-Lützow, die beiden Töchter des Kunstmalers Oskar Freiwirth-Lützow, sowie Olga Radde-Fomin, die Schwester von Marie Freiwirth-Lützow.

Das Familiengrab der Freiwirth-Lützows in Füssen

Auf dem Waldfriedhof Füssen findet man am mittleren Nord-Süd-Weg im alten Teil das sehenswerte Familiengrab mit dem zartrosafarbenen Stein, welcher plastische Relief-Porträts des Künstlers († 1925) und seiner Gemahlin († 1947) enthält, sowie die Namen von weiteren sechs Angehörigen.

Nach seinen Eltern wurde hier bestattet der Sohn Oskar († 1986), ein gelernter Bankkaufmann und Prokurist in den Hanfwerken, und seine Ehefrau Erna († 1975).

Beide unternahmen mit mir als kleinem Buben und mit ihrem Dackel öfters Wanderungen in unserer schönen Umgebung, weil meine Eltern dafür wenig Zeit hatten. Sie luden mich ein zu glanzvollen Adventsfeiern im Hanfwerke-Kinderhort. Ich erinnere mich auch an das anschließende Teetrinken aus dem Samowar im 2. Stock des geräumigen Mehrfamilienhauses in der Theresienstraße. Dabei war mit anwesend: Tante Olga Radde-Fomin, die acht Jahre jüngere Schwester von Marie Freiwirth-Lützw.

Auch „Ossi“ (= Spitzname, eigentlich Oskar) wurde im Familiengrab bestattet. Er war Evang. Pfarrer, ein Enkel des Künstlers, († 2006), Missionar in Brasilien, dann Krankenseelsorger mit großer Familie, der lange in Bremen wohnte, ein Freund von Hans Koschnik, dem SPD-Politiker (Bremens ehemaliger Senator, der später als EU-Administrator in Mostar zu Friedensverhandlungen im Einsatz war). Als Witwer verbrachte Pfarrer Lützw den Ruhestand in seiner Heimatstadt Füssen, deshalb wurde er auch hier begraben. Ich kann mich noch gut an ihn erinnern.

Auf einer kleinen Zusatztafel finden wir die Namen, Geburts- und Sterbedaten von drei Verwandten des Malers Freiwirth-Lützw: Tamara Lützw, Nina Kürschner-Lützw und Olga Radde-Fomin. Letztere war eine würdige alte Dame, die nicht aus dem Haus gehen konnte, aber immer liebevoll umsorgt wurde. Sie war eine Schwester von Marie Freiwirth-Lützw und ist mir als Tante Olga vorgestellt worden.

Zusammenfassung

Die Familie Lützw bleibt der Füssener Bevölkerung in guter Erinnerung. Das Kulturrat würdigt Oskar Freiwirth-Lützw regelmäßig zu dessen Jubiläen mit Vorträgen und Ausstellungen. Zum 150. Geburtstag referierte der Urenkel Dr. Manfred Lützw zur Vernissage vor zahlreichen Verwandten, die bis aus Amerika angereist waren, sowie den Ehrengästen und etlichen interessierten Zuhörern. Die Feierstunde wurde aufgelockert durch mehrere musikalische Darbietungen.

Einige Füssener wissen noch, wie arm die Witwe des Künstlers nach der Inflation 1923 wurde und in bescheidenen Verhältnissen in Untermiete im jetzigen Gesellenhaus leben musste. Kaum bekannt war, dass ihr Großvater und ihr Vater herausragende Naturforscher waren und beide international sehr angesehen waren.

Unvergessen bei vielen Zeitgenossen bleiben auch der Sohn Oskar Lützw, ein Vorbild an Treue und Zuverlässigkeit im kirchlichen Ehrenamt, der jahrzehntelang Kirchenpfleger und Kirchenvorsteher in Füssen war, ebenso seine Frau Erna. Beide konnten gut zuhören und klar ihre Meinung sagen. Sie waren liebevoll zu Menschen und Tieren.

Später, als Oskar Lützw, der Enkel des Künstlers, wieder in Füssen lebte, knüpfte dieser in seiner Bescheidenheit an die Lebensart seiner Eltern und Großeltern an, indem er als Ruhestandspfarrer in der Kirchengemeinde der Christuskirche bei Bedarf wirkte, wie es seine angegriffene Gesundheit zuließ. Er hielt Predigten, leitete den Kirchenchor und hielt Vorträge. Außerdem war er aktives Mitglied im Evang. Diakonieverein Füssen und bei Kolping. Gerne besuchte er Konzerte mit klassischer Musik im ehemaligen Kloster St. Mang sowie in den Kirchen im ganzen Umkreis. Auch von neuen Dingen war er begeistert, z.B. vom Füssener Festival „Vielsaitig“, das er bis zu seinem Tod oft besuchte.